

Täglich gemeinsam mehr Sauerteig werden

✍ Manfred Kollig SSCC

Zwischenruf auf dem Synodalen Weg

Reformen in der katholischen Kirche seien längst überfällig, sagen die einen und versuchen, den Druck und das Tempo zu erhöhen. Es sei ohnehin alles zu spät, sagen die anderen und wenden der Kirche den Rücken zu, treten aus und geben sie auf. Wieder andere warnen, es gehe mit den Diskussionen über Reformen, wie sie im Rahmen des Synodalen Weges in Deutschland stattfinden, viel zu schnell voran. Sie fordern mehr Zeit. Oft warnen sie vor allem vor einem Bruch mit der Tradition, vor einer Trennung vom Lehramt und vor weiteren Kirchenspaltungen. Vergleicht man das, was sich in der katholischen Kirche – nicht nur in Deutschland – ereignet, mit einem Orchester, so klingt die Musik eher dissonant und molllastig. Unklar bleibt oft, wer denn das Orchester dirigiert und ob es sich nicht allzu oft um eine Ansammlung von Solist:innen handelt, die sich wechselseitig und

medial unterstützt übertönen, statt hinzuhören, die Instrumente aufeinander abzustimmen und für einen Klang zu sorgen, der erfreut, begeistert, motiviert und bisweilen durchaus auch irritieren darf.

Wer glaubt oder den Eindruck erweckt, es gehe ausschließlich um theologische Erkenntnisse und Positionen, die miteinander im Widerstreit liegen, der irrt. Es geht meines Erachtens um zwei wesentliche Fragen, die beantwortet werden müssen:

- Was eint uns in dieser Kirche und welches Maß an Vielfalt ist heute angesichts der sich in unserer Welt so stark unterscheidenden Wirklichkeiten verträglich?
- Welchen Stellenwert hat die Wirklichkeit, wenn es darum geht, über Veränderungen und Reformen im kirchlichen Leben nachzudenken?

Am Rande der Berliner Regionalkonferenz des Synodalen Weges im September 2020: Pater Manfred Kollig SSCC, Karin Kortmann, Vizepräsidentin des ZdKS, und Prof. Andreas Lob-Hüdepohl





Die ersten Beratungsrunden im Jahr 2021 wurden als Online-Konferenzen abgehalten. Die zweite Vollversammlung des Synodalen Wegs findet in Frankfurt/Main bis zum 2. Oktober statt.

Angesichts einer katholischen Kirche, die weltweit existiert, muss diese Kirche ihren Auftrag unter sehr verschiedenen Bedingungen erfüllen. Sie muss bezeugen, dass Gott, der Mitte und Zentrum dieser Kirche ist, zugleich deren richtungsweisender Eckstein ist und der Schlussstein, der das Bauwerk zusammenhält. Dies gilt es zu leben in extremen Diasporasituationen und unter Lebensgefahr in Afghanistan, in extremer Armut auf Haiti, in der Existenzbedrohung aufgrund des steigenden Meeresspiegels auf den Fidschi-Inseln, unter offenbar eher gesicherten Bedingungen in Deutschland. Es lohnt, diese Vielfalt aufgrund von Geschichte und Geschichten, Herkunft und Kulturen, politischen Systemen und wirtschaftlicher Entwicklung gedanklich weiter zu betrachten. Dann nehmen wir wahr, dass die Zusage Gottes, anwesend zu sein, nicht mit denselben Worten in die Armut und den Reichtum, in kriegerische Auseinandersetzungen und befriedete Situationen, in Gesundheit und Krankheit hinein verkündet werden kann. Grundsätzlich gilt: Gott wirkt nicht an der Wirklichkeit vorbei, sondern in sie hinein. Gott inszeniert sich nicht weltfremd, sondern lebt in dieser vielfältigen Welt mit dem einen Ziel, dass »alle – unter den je eigenen Lebensumständen – das Leben in Fülle haben«. Dieses eine Ziel ist zentraler Dreh- und Angelpunkt, an dem sich die Einheit bewährt und bewahrheitet.

Die Welt und in ihr die Menschen verändern sich. Niemand bewegt sich heute nur mit den Mitteln des

Mittelalters fort. Niemand wäscht wie in der Steinzeit. Gott knüpft an der aktuellen Wirklichkeit an. Kirche ist Sakrament. Das heißt: Ihr Auftrag ist es, in der Wirklichkeit – unter den Bedingungen in Ost und West, Nord und Süd – die Gegenwart Gottes zu bezeugen und deren Bedeutung spüren zu lassen: die Gefangenen in ihrer Hoffnung auf Befreiung und die Kranken in der Erwartung ihrer Heilung zu stärken, den Trauernden Trost zu spenden und den Sünder:innen zu vergeben. Veränderungen und Wandlungen gehören wesentlich zur Geschichte Gottes mit den Menschen. Denen, die heute Veränderungen eher skeptisch gegenüberstehen und festhalten an dem, was sich in der Vergangenheit aus ihrer Sicht bewährt hat, sei gesagt: In der Geschichte der Kirche haben sich immer und selbst im Kernbereich der Sakramente starke Veränderungen ergeben. Es ist interessant, in diesem Zusammenhang einmal die Entwicklung des Bußsakraments anzuschauen. Bis zum Frühmittelalter konnte es nur einmal im Leben empfangen werden; ebenso das Sakrament der Krankensalbung. Letzteres wird erst seit dem Frühmittelalter ausschließlich durch Priester gespendet. Die Art und Weise Eucharistie zu feiern, hat sich bezüglich Riten und liturgischer Kleidung gewandelt und dabei immer den Zeitgeist berücksichtigt, der beispielweise durch Zeremonien am Hofe von Kaisern und Königen geprägt wurde.

Der Synodale Weg – ganz gleich, ob in Deutschland oder weltweit – sollte sich nicht so sehr am Tempo der Reformen orientieren. Schnell oder langsam ist ein nachrangiges Kriterium. Bedeutsam ist, dass sich alle, die daran teilnehmen, erinnern: Nicht Meinungen und Ansichten, Freundschaften und Koalitionen einen uns. Wir gehören zusammen, weil der Gott, an den wir glauben, alle gleichermaßen in die Gemeinschaft mit ihm einlädt; weil dieser Gott allen in gleicher Weise zusagt, dass er will, dass sie leben. Wir suchen nicht die Einheit, sondern wir sind von dem Dreieinen Gott geeint und dazu berufen, diese Einheit zu bezeugen. Dieser Gott und diese seine Botschaft lassen Kirche Sauerteig sein, den die Welt braucht, damit es in ihr das Brot gibt, das nach Einheit und Beziehung schmeckt. Dieses Brot lässt diese Einheit schmecken in der Vielfalt menschlichen Lebens, zu dem auch persönliches und institutionelles Versagen und der Irrtum gehören. Die Geister zu unterscheiden, bedeutet unter anderem: herausfinden, wo im Zulassen von unterschiedlichen Positionen mehr einende Kraft liegt als im Einebnen von Vielfalt. Der Versuch, Brücken zu bauen, sollte das Kernanliegen jedes Synodalen Weges sein. Dies kommt dem Anliegen Gottes näher als das Drängen auf Vereinheitlichung oder gar Uniformität. ■